

Jove Viller

Kardamom

&

Zyankali

Ein Krimi aus Wien

Leseprobe

1.

„Das ist ja eine interessante Apotheke“, denkt sie sich, als sie die alte Eichentür zur Engel-Apotheke aufdrückt und hineingeht. *„Hier ist tatsächlich moderne Technik und antiquarisches Ambiente wunderschön miteinander verschmolzen.“* Sie streicht mit den Fingerspitzen über die geölte Theke und spürt die wunderbar weiche Oberfläche des dunklen Holzes. Die rechte Seite des Innenraumes ist offensichtlich noch so erhalten, wie die Apotheke vor etwas mehr als 100 Jahren errichtet wurde. Ganz außen steht eine riesige mechanische Registrierkasse, so wie man sie aus alten Filmen kennt. Daneben eine sicher ebenso alte Balkenwaage, wo rechts und links metallene Schalen aufgehängt sind, in denen kleine Gewichte unterschiedlicher Größe liegen. Deshalb ist die Waage nicht im Gleichgewicht, sondern ruht auf der linken Seite auf dem Boden der Theke. Auf der anderen Seite ist die Schale etwa fünf Zentimeter hoch in der Luft.

Vor der Waage zur Kundenseite hin, sieht man einen weißen Mörser in einer Marmorschale. *„Wer weiß, wie viele verschiedene Zutaten für Medikamente hier schon zerstoßen wurden,“* denkt die Kundin. Im Hintergrund erkennt sie ein deckenhohes Regal mit unzähligen durchsichtigen und braunen Glasflaschen in unterschiedlichen Tönen, auf denen in Kurrentschrift, sowie in lateinischer Sprache die Inhalte verzeichnet sind. Sie erkennt

Cortex Chinae succinrubrae neben *Cortex fructus Curaçao viridis*. In der Reihe darunter stehen *Folia Belladonnae* und *Folia Frafarae*. Die Flaschen scheinen heute leer zu sein, aber sie fragt sich, wozu das wohl alles einmal benötigt wurde.

Langsam geht sie zur anderen Seite des Raumes, der wirkt, als wäre er gestern erst hier hinein gebaut worden: der schwarze Bildschirm, den sie nur von der Rückseite sieht und die schwarze Tastatur dahinter, daneben der Leser für die e-Card und das Terminal für die Kartenzahlung. Die Angestellte mit dem weißen Kittel hinter dieser Theke bedient gerade einen Kunden, der nur sehr leise sagt, was er kaufen möchte. Im Hintergrund ist ein aus dem gleichen Holz hergestelltes Regal, in dem auf mehreren Ebenen die aktuellen Medikamente geschichtet sind. Sie erkennt Erkältungsmittel und Kopfwhe-tabletten sowie die zu dieser Jahreszeit sicher häufig verkauften Mittel gegen Heuschnupfen und andere Allergien.

Die Dame im weißen Kittel, die zu ihr kommt, ist einige Jahre älter als sie, schaut aber für Ende dreißig sehr gut aus. Sie trägt ihr blondes, langes Haar offen und ihre blauen Augen strahlen sie an. ‚C. Ebner‘ liest sie auf dem Namensschild, als sie den Spruch hört: „Grüß‘ Sie, was kann ich Ihnen denn Gutes tun?“ Die Stimme ist sanft, aber bestimmt. Man hört die professionelle Apothekerin heraus. Die Kundin fragt: „Ich habe gehört, dass Sie auch eigene Mixturen mischen für die Hautpflege. Ich habe da nämlich ein kleines Problem

mit trockener Haut und habe schon diverse gängige Mittel ausprobiert, bin aber mit der Wirkung gar nicht zufrieden. Können Sie mir etwas empfehlen?“

Frau Ebner bittet die Kundin, ihr einmal kurz die Hand unter der Glasscheibe durchzuschieben und berührt die Haut sehr vorsichtig. Dabei fragt sie: „Haben Sie diese trockene Haut nur an den Händen oder an anderen Stellen auch?“ Die Kundin antwortet: „Ehrlich gesagt, sind es verschiedene Stellen an meinem Körper und (jetzt wird sie ganz leise) am meisten im Vaginalbereich. Mein Freund ist immer ganz irritiert, dass ich dort so trocken bin.“ „Ich verstehe, aber das sind natürlich zwei ganz unterschiedliche Dinge. Für die trockene Haut an den Händen hätte ich ein Produkt, das wir selbst herstellen und mit dem viele Kundinnen auch sehr zufrieden sind.“ Sie geht ein kleines Stück nach links, zieht aus einer Schublade unter der Theke eine Flasche hervor und schraubt die Verschlusskappe ab. „Wollen Sie einmal ein bisschen auf Ihre Hand auftragen?“ Die Kundin nickt, spritzt einen Tropfen auf ihre linke Hand und verteilt die Salbe auf der Oberfläche. Nach ein paar Sekunden antwortet sie: „Ja, das fühlt sich gut an. Das würde ich gern versuchen.“ Frau Ebner nimmt eine Packung aus dem Regal, legt sie ihr hin und sagt: „Wegen Ihrer anderen Frage empfehle ich Ihnen ein Gespräch bei einem Gynäkologen. Meine Schwester wüsste da sicher einen Rat, aber Sie werden selbst einen Arzt Ihres Vertrauens haben, mit dem Sie das besprechen können.“

In diesem Moment öffnet sich die Tür in der Regalwand, und ein gutaussehender Mann um die vierzig kommt herein, geht zu Frau Ebner und sagt leise etwas zu ihr. Der Mann schaut die Kundin erstaunt an und nickt, sagt aber nichts. Sie erkennt ihn, lächelt ihm zu, denn er sieht wirklich unverschämt gut aus. Die Apothekerin geht nach hinten und kommt mit einem Medikament zurück, das sie dem Mann in die Hand drückt. Die Kundin hört, wie dieser sagt: „Trixi muss schnell weg und braucht das heute in der Praxis. Sie bringt dir das Rezept heute Abend mit. OK?“ „Ja, sicher, Axel. Kein Problem. Musst du heut' nicht in die Uni?“ „Doch, aber erst zur 10:30 Uhr Vorlesung. Vielen Dank, Cordula. Bis später.“ Cordula Ebner berührt wie zufällig noch einmal kurz die Hand des Mannes, dann verschwindet er wieder durch die Hintertür.

Frau Ebner wendet sich wieder der Kundin zu und fragt: „Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?“ „Sie erwähnten eben, dass Ihre Schwester Gynäkologin ist. Hat sie ihre Praxis hier in der Nähe?“ „Nein, die ist im dritten Bezirk. Wieso? Haben Sie keinen Gynäkologen, zu dem Sie regelmäßig gehen?“ „Schon, aber ich dachte, weil ich doch auch hier im 14. Bezirk wohne, könnte ich ja zu Ihrer Schwester wechseln. Frauen sind ja viel einfühlsamer mit so heiklen Themen, hab' ich mir sagen lassen.“ „Das kann sein, aber ich denke immer, es geht um Vertrauen, und da ist das Geschlecht unerheblich.“ „Ja, Sie haben recht, und wenn Ihre Schwester ihre Ordination im dritten Bezirk hat, da kann ich bei meinem Arzt bleiben. Ich bin eigentlich mit ihm

zufrieden. Je nachdem, was er mir empfiehlt, kann ich das Medikament ja bei Ihnen holen. Noch eine letzte Frage: Ich trink so gern Kardamom im Kaffee, haben Sie den?“ „Ja, schauen’s her, Sie meinen sicher den gemahlenen, oder?“ Ja genau. Dennehm‘ ich auch noch.“ „Sehr gern. Möchten Sie eine Kundenkarte von uns?“ „Ja, das ist eine gute Idee. Dann kann ich auch sicher Produkte telefonisch bei Ihnen bestellen und später abholen.“ „Ja, und per Rechnung zahlen können Sie auch.“ Frau Ebner reicht der Kundin eine Pappkarte und bittet sie, die Daten darauf auszufüllen und beim nächsten Mal mitzubringen. „Vielen Dank, Frau Ebner. Mein Name ist Haas, ich bringe dann die Karte mit, wenn ich bei meinem Arzt war oder wenn ich Nachschub für die Hautcreme oder Kardamom brauche.“ „Fein, dann bekomme ich jetzt 28,50 Euro von Ihnen für die Creme und Ihr Kaffeegewürz.“ Frau Haas zahlt mit Karte und verlässt die Apotheke.

2.

„Hallo, Hanna! Wie geht’s? Alles bestens mit unserer kleinen Prinzessin?“ Axel beugt sich über den Kinderwagen und strahlt das kleine Bündel Mensch an, als wäre es ein kostbares Geschenk. Die junge Mutter antwortet stolz: „Ja, Axel, alles gut. Valentina wächst und gedeiht. Wir kommen gerade vom Kinderarzt. Er ist sehr zufrieden mit

uns.“ „Das klingt ja großartig! Dann noch alles Liebe! Habt einen angenehmen Abend.“ Dann öffnet er die Wohnungstür und sieht der Nachbarin noch nach, wie sie mit ihrem Baby und zwei großen Taschen die Treppen hochgeht. Sie schafft das ohne Hilfe, wie sie schon des Öfteren betont hat.

Hanna und Moritz Linzbauer sind erst vor ein paar Monaten eingezogen. Die Wohnung im obersten Geschoß des Biedermeierhauses im 14. Wiener Gemeindebezirk war frei geworden, als Axels Schwiegermutter starb und der pflegebedürftige Schwiegervater ins Seniorenheim zog. Beatrix, von allen liebevoll Trixi genannt, und ihre Zwillingschwester Cordula waren damals recht verzweifelt gewesen, als ihre Mutter Maria Ebner mit nur 71 Jahren eine Corona-Infektion nicht überlebte. Schweren Herzens organisierten sie für ihren Vater, der sich nur mehr im Rollstuhl fortbewegen kann, einen Platz im Seniorenheim *Gustav-Klimt – Häuser zum Leben*, das nicht weit von ihrem Wohnhaus entfernt ist. Weil alle noch berufstätig sind, war das die beste Lösung. Eduard Ebner war auch damit einverstanden. Er wünschte sich nur, dass die von der Familie gegründete und in der dritten Generation geführte Apotheke weiterbetrieben würde. Das hatte ihm Cordula hoch und heilig versprochen, als das Haus den beiden Töchtern überschrieben wurde, nachdem er in den

Ruhestand ging. Und alle waren sich einig, dass es gewinnbringend wäre, die elterliche Wohnung im dritten Stock zu vermieten. Für das junge Paar Linzbauer hatte man sich schnell entschieden. Die beiden waren auf Anhieb sehr sympathisch, und die Aussicht auf baldigen Kindersegen war erfreulich. Im Hause Ebner-Rudolph war schon lange kein Kindergeschrei mehr zu hören.

Die Räumlichkeiten der Apotheke nehmen das gesamte Erdgeschoß ein. Vorne befindet sich der große Verkaufsraum, der aufwändig gepflegt und nach altem Vorbild instandgehalten wird, dahinter geht es zu diversen Lagerräumen und in ein großzügig angelegtes Büro. Da fehlt es an keinem elektronischen Hilfsmittel. Moderne Computergeäte stehen genauso zur Verfügung wie seit einigen Jahren eine Video-Überwachungsanlage. Eduard Ebner war der Schutz des altehrwürdigen Geschäftes ein besonderes Anliegen. Er hat auch nicht vergessen, eine Firma mit der regelmäßigen Wartung und den entsprechenden Updates zu beauftragen. Damit hat er die beiden Schwestern entlastet, deren Interesse für Technik sich in Grenzen hält. Und Axel hat mit den Geschäften der Apotheke ohnehin wenig zu tun. Der attraktive 41 Jährige ist als Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Wirtschaftsuniversität Wien angestellt und dort sehr angesehen.

Axel und Beatrix sind seit 2007 verheiratet und bewohnen den gesamten ersten Stock des Gebäudes, Cordula wohnt genauso großzügig im zweiten Stock. Sie ist glückliche Singledame, hat immer genug zu tun in ihrer Apotheke und keine Zeit für Männerg'schichten, wie sie das nennt. Sie und ihre Schwester ergänzen einander ideal. Beatrix hat ihre eigene gynäkologische Praxis im dritten Bezirk, die Cordula mit den nötigen Medikamenten versorgt. Auch privat verstehen sich die beiden gut, wenn man davon absieht, dass Cordula manchmal darüber klagt, dass sie sich größtenteils allein um die Belange des riesigen Hauses kümmern muss.

Jetzt schließt Axel hinter sich die Tür, denn Momente wie diese, wenn er von der Uni heimkommt, noch niemand anderer zuhause ist und er noch ein wenig entspannen kann, genießt er sehr. Er liebt seine Arbeit und meint, auch sonst nicht unzufrieden zu sein. Warum wird ihm dann immer so warm ums Herz, wenn er dieses Baby lachen sieht? Und warum bedrückt es ihn dann, wenn er die Stille in seiner Wohnung spürt? Er überlegt kurz, ob er das Päckchen, das er vorige Woche besorgt hatte, jetzt endlich übergeben sollte. Er fasst sich ein Herz und geht in den dritten Stock.

3.

Am Freitagnachmittag, als Axel von der WU zurück ist, packt er seine Sachen für das Segelwochenende. Trixi ist schon weg und so fährt er zuerst zum *BILLA* in der Nisselgasse und kauft ein paar Vorräte, die er für das Wochenende mit auf sein Boot nehmen will. Dann holt er seine Freundin ab und gemeinsam düsen sie zum Neusiedlersee. „Ist doch toll, dass Trixi uns dieses Wochenende schenkt“, sagt er unterwegs zu ihr. „Ja schon, aber du weißt, es wär’ mir lieber, wir würden mit diesen Heimlichkeiten aufhören und du würdest ihr reinen Wein einschenken.“ „Ach bitte, jetzt verdirb uns nicht das schöne Wochenende mit solchen Gesprächen. Du weißt, dass ich das nicht machen werde und das wird auch so bleiben.“

Sie schmolzt ein wenig, denn das Thema kocht bei den beiden immer wieder mal hoch. Und jedes Mal bügelt er die Diskussion kategorisch ab. Dabei wünscht sie sich so sehr, seine Ehefrau sein zu können und nicht seine Geliebte. Dieses dauernde Versteckspiel ist ihr inzwischen gehörig zuwider. Andererseits, auf ihn ganz zu verzichten und allein zu sein ist für sie auch keine Alternative.

Sie fahren etwa eine Stunde schweigend in Richtung Südosten und kommen kurz vor 18 Uhr in Neusiedl am See an. Axel parkt auf dem Parkplatz zum Hafen und sie nehmen einen Teil des Gepäcks gleich mit zum Boot. Die beiden waren schon öfter zusammen unterwegs, auch weil Trixi

Segeln eigentlich nicht gern mag und daher auch nicht oft mitfährt. Axel bittet seine Geliebte, schon mal die Vorräte in den Kühlschrank zu räumen, und er holt die restlichen Utensilien aus dem Kofferraum.

Als er zurück ist und alles im Boot verstaut ist, fragt er: „Magst du auch ein Bier?“ Sie nickt und er öffnet zwei Dosen Gösler. Er schenkt ihr das Bier in ein Glas, während er selbst aus der Dose trinkt. Er stößt mit ihr an und ruft: „Auf ein tolles Segelwochenende, damit wir wieder ein bisschen Abstand vom Alltag bekommen.“ Sie lächelt etwas gequält, trinkt aber dann gierig das Bier aus. „Hast du einen Wunsch fürs Abendessen?“ „Wieso, willst du was kochen?“ „Nein, ich dachte an ein Restaurant in der Nähe. Wie wär's mit dem *Weingut Preschitz*, da waren wir schon lange nicht mehr? Willst du vorher noch duschen?“ „Nein, du weißt, dass ich diese winzige Dusche hier auf dem Boot nicht mag. Das mach ich lieber morgen im Strandbad.“ „OK, dann los.“

Beim Heurigen ist heute viel los, obwohl die Segelsaison gerade erst beginnt. Axel findet mit Hilfe der Bedienung an einem Tisch für vier Personen noch zwei Plätze, die anderen beiden sind reserviert, aber erst ab 20:30 Uhr. Nach einem Blick in die Karte schlägt er vor, einen halben Liter Weißburrer und eine Flasche Wasser zu bestellen. „Was magst du denn gern essen, Kätzchen?“, fragt er sie, und sie entscheidet sich für den Roh-

schinkenteller. Axel möchte zuerst den Bauernsalat und dann noch eine Käseplatte für zwei.

Als sie später auf dem Boot nebeneinander in der Kojen liegen, beginnt er sie zu streicheln, aber sie weist ihn zurück mit den Worten: „Axel, du weißt, dass ich auf dem Boot nicht gern mit dir schlafe. Die Geräusche hier und die möglichen Nachbarn, die uns hören könnten, sind Stimmungskiller für mich.“ „Soll ich uns für morgen ein Hotelzimmer buchen?“ „Ach nein, lass mal, wir finden sicher bald wieder eine bessere Gelegenheit miteinander zu schlafen. Lass uns morgen das Segeln genießen.“ Axel ist sauer, geht in eine andere Kojen und liest in einem Buch.

Beim Frühstück auf dem Boot am nächsten Morgen sind beide etwas wortkarg. Axel sucht auf der Karte eine Route, die sie heute fahren könnten und schlägt vor: „Schau mal, Kätzchen, wir haben heute wahrscheinlich den ganzen Tag Nordwestwind. Da können wir gut nach Rust segeln, dort übernachten und bei ähnlichem Wind morgen wieder zurückfahren. Was meinst du?“ Wie lange dauert der Törn?“ „Na ja, wir sollten 5 – 6 Knoten schaffen, dann würden es etwa 6 – 7 Stunden werden. Aber wir haben sonniges Wetter und ca. 16 – 19 Grad, ich glaube, das kann wirklich schön werden.“ „OK, du bist der Skipper, ich nur die Steuerfrau, wenn ich darf.“ „Ja, das müsste gehen. Ich erwarte keine starken Böen, sondern stetigen Wind aus Nordwest. Das wird dir gefallen.“

Als sie abends in Rust vor Anker liegen, überlegt Axel, dass er seine Frau mal anrufen sollte. Er nimmt sein Telefon, geht von Bord und wählt ihre Nummer. „Hallo, Trixi, wie geht’s?“ ... „Was machst du grad?“ ... „Da bist du schon weiter als ich. Wollte mir eben in Rust ein Restaurant fürs Abendessen suchen.“ ... „Ja, du weißt, dass ich das gern mache. Und ich hatte einen großartigen Törn heute. Bei gutem Wind aus Nordwest kam ich sehr gut voran. Hab’ nur knapp sechs Stunden gebraucht.“ ... „Davon musst du mir dann morgen Abend mehr erzählen. Wenn du jetzt mit Kollegen dort sitzt, willst du sicher nicht so lange telefonieren. Soll ich dich abholen?“ ... „Das hängt vom Wind bei der Rückfahrt ab. Ich melde mich. Ciao.“

4.

Am folgenden Montag findet Axel eine E-Mail, in der die blonde Studentin ihm ihr Konzept für ihr Forschungsthema erläutert. Er liest den etwa 20-seitigen Text und ist angenehm überrascht. Es scheint, dass die junge Dame nicht nur hübsch, sondern auch besonders intelligent ist. Er bekommt Lust darauf, die Arbeit mit ihr zu diskutieren und evtl. sogar die Betreuung zu übernehmen. In seiner Antwort an Denise Haas lobt er ihre Ideen und schlägt vor, sich am nächsten Tag in der Mensa zu einer ersten Diskussion zu treffen.

Nach dem Mittagessen sitzt er an einem Tisch und erwartet seine Doktorandin in spe. Genau eine Minute vor 13 Uhr erscheint sie an der Tür, schaut sich um und winkt ihm zu. Als sie mit großen Schritten auf ihn zukommt, genießt er den Anblick der etwa 1,75 m großen Frau, die einen leichten Trenchcoat in hellem Grün und schwarze Stiefel bis zum Knie trägt. Etwa zwei Meter vor seinem Tisch lächelt sie ihn an, reicht ihm die Hand und er spürt ihren festen Händedruck. „Hallo, Professor“, flötet sie, „schön, dass Sie so schnell Zeit für mich haben.“ Sie legt ihre Tasche auf den Tisch, zieht ihren Mantel aus, wirft ihn mit einem eleganten Schwung auf die Sitzbank und er betrachtet ihr olivfarbenes Shirt und ihren kurzen dunkelgrünen Minirock. „Frau Haas, schön, dass es klappt. Ihre Ausführungen haben mich wirklich neugierig gemacht. Möchten Sie etwas trinken?“ „Ja, gern an Kaffee, aber den hol i mir selbst. Was möchten Sie?“ „Kaffee wär‘ mir auch recht.“ Sie stapft zur Theke und erscheint kurz darauf mit zwei dampfenden Bechern der schwarzen Flüssigkeit sowie einer Flasche Wasser. „Wir sitzen sicher länger da als nur auf’n Kaffee. Aber i hab‘ net g’wusst, ob Sie lieber stilles oder lautes Wasser mögen, also hab i leises mit’bracht. Ist das OK?“ „Perfekt, vielen Dank.“

Axel schaut sich ihr Gesicht und ihre grünen Augen genauer an und fragt dann: „Sagen Sie, Frau Haas, wie sind Sie auf dieses Thema und auf mich als möglichen Betreuer gekommen?“ „Das ist

schnell erzählt. Schon während des Studiums habe ich viele Vorlesungen und Seminare von Ihnen besucht und fand Sie immer sehr präzise, offen für Erklärungen und sympathisch. Schon da habe ich mir vorgestellt, sollte ich mich mal für eine Promotion entscheiden, dann will ich die möglichst mit Ihnen machen. Inzwischen arbeite ich bei der *Erste Bank*, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen, aber irgendwann will ich eine eigene Firma gründen oder bei einem Start-up mit einsteigen. Und da war dann der Weg zu meinem Thema nicht mehr weit.“ „Darf ich fragen, wie alt Sie sind?“ „26, und Sie?“ Etwas perplex antwortet er: „41, wieso?“ „Na, ja, dann wissen wir jetzt, woran wir sind oder,“ lächelt sie zurück. „Wenn Sie sich entscheiden, mein Doktorvater zu werden (wie das klingt, 15 Jahre Altersunterschied reicht doch nicht für einen Vater), werden wir sicher einige Zeit miteinander verbringen. Da ist es doch gut, man kennt den anderen a bissi, oder, Professor?“

„Ja, des stimmt. Also was wollen's noch wissen?“ „I weiß scho' einiges, schließlich haben's a Profil an der Uni. Aber da steht zum Beispiel nix über Ihre Hobbys. Verraten's mir dazu was?“ „Ich lese viel und ich verbringe viel freie Zeit auf meinem Segelboot am Neusiedler See.“ „Oh, echt? Da tät' i gern mal mitfahren. Aber sorry, i wollt' net so aufdringlich sein, es ist bloß so, dass mein Vater uns als Kinder ein paar Mal mit zum Segeln am Gardasee mitgenommen hat, und daran hab' i wirklich

sehr schöne Erinnerungen.“ „Wenn Sie sagen, uns als Kinder, wie viele Geschwister haben Sie?“

„Einen jüngeren Bruder und zwei ältere Schwestern.“ „Studieren die auch hier?“ „Nein, mein Bruder macht seinen Master in Data Science an der TU und meine beiden Schwestern sind schon über dreißig und längst fertig mit ihren Studien.“

„Nun zurück zu Ihrer Arbeit: wie haben Sie sich das Ganze zeitlich eingeteilt?“ „Ich glaube, die empirischen Untersuchungen in verschiedenen Unternehmen werden mich sicher ein Jahr lang beschäftigen. Dann denke ich, brauch‘ ich einige Monate, um daraus meine Erkenntnisse zu ziehen. Evtl. muss ich noch ein oder zwei weitere Firmen untersuchen, um bestimmte Dinge zu verifizieren und nach ca. zwei Jahren, kann ich dann mit dem Schreiben meiner Arbeit beginnen. Erscheint Ihnen das realistisch?“ „Ja, durchaus. Haben Sie schon Unternehmen ausgewählt?“ „Ja, insgesamt zehn, aber ich denke, das sind noch zu wenig.“ „Meines Erachtens sollten Sie nicht weniger als 25 Firmen betrachten, sonst ist das statistisch zu ungenau.“

Sie fachsimpeln noch eine halbe Stunde weiter, es gibt viele Argumente auszutauschen und es wird auch viel gelacht. Plötzlich fragt Denise Haas: „Und Professor, kann ich bei Ihnen landen?“ „Mit Ihrer Arbeit? Ja. Und ich schlage vor, dass wir den Professor weglassen: Ich heiße Axel.“ „Ich weiß,

und ich bin Denise. Dann haben wir also einen Deal?“ „Von mir aus, ja, wenn du das Ganze offiziell einreichst und das Thema genehmigt wird, können wir loslegen.“ Denise springt auf und umarmt Axel stürmisch: „Super, mega, krass, danke, Axel.“

„Eine Frage hab ich noch“, sagt Axel, „ich hab dich doch letztens bei uns in der Apotheke gesehen. War das Zufall, oder hatte das einen Grund?“ Denise überlegt und antwortet: „Ich war zufällig in eurer Apotheke, weil mir im Vorbeigehen einfiel, dass ich ein Medikament brauche. Ich kannte dich bis dahin ja nur von Veranstaltungen aus der Uni. Als ich dich dann dort gesehen habe, stand mein Entschluss fest, dass du mein Doktorvater werden musst. Ich wollte gern auch so nett behandelt werden, wie du mit den Angestellten in der Apotheke umgegangen bist.“

Auf dem Weg nach Hause überlegt Axel, ob er mehr Interesse an der Arbeit oder an Denise hat, denn sie gefällt ihm außerordentlich gut.

5.

Als Beatrix am Sonntag gegen sechs Uhr aufwacht, wundert sie sich, dass Axels Hälfte des Doppelbetts unberührt ist. Sie ist gut ausgeschlafen, hat sie doch am Vorabend recht früh eine Schlaftablette gegen ihre Einschlafschwierigkeiten

genommen. Das ist geglückt, auch wenn sie ein paar komische Träume hatte, aber jetzt fragt sie sich, ob sie deswegen irgendetwas verpasst hat. Axel sagte doch nach ihrem gemeinsamen Umtrunk mit Cordula, dass er noch in Ruhe austrinken und dann auch zu Bett gehen würde. In ihrem Kopf beginnt es leicht zu hämmern. Sie schließt kurz die Augen und greift sich an die Schläfen, um den leichten Kopfschmerz wegzumassieren. *„Wo kann er denn sein?“*, fragt sie sich. *„Das hat er noch nie gemacht!“* Sie beschließt, erst einmal Kaffee zu trinken, um klar denken zu können. *„Vielleicht sitzt Axel ja unten in der Küche und liest schon seine Zeitung.“*

Sie geht noch kurz ins Bad, um ihren Morgenmantel anzuziehen und ihre zerzausten Haare ein wenig zu ordnen, dann betritt sie hoffnungsvoll die Küche. Axel sitzt nicht am Tisch. Da stehen noch zwei leere Weinflaschen und das Geschirr vom Abendessen. Sie geht weiter ins Esszimmer. Ein beißender Geruch steigt ihr in die Nase, als hätte sich jemand übergeben. Beunruhigt geht sie weiter und erstarrt bei dem fürchterlichen Anblick. Axel liegt auf dem Boden neben dem Tisch, mit dem Kopf in seinem Erbrochenen. Sein Gesicht ist alles andere als entspannt, dazu passend der Körper eingerollt, als hätte er gekrampft. Beatrix beugt sich über ihn und brabbelt vor sich hin: „Nein, nein, nein, das kann doch nicht sein. Wach auf, Axel! Was liegst du hier?“ Sie schüttelt ihn, aber es nützt alles nichts. Sein starrer Blick sagt ihr, Axel ist tot. „Was mach ich jetzt?“ Aufgeregt zappelt sie im

Esszimmer herum, bis sie den Zettel auf dem Tisch entdeckt und das leere Fläschchen. Sie nimmt den Brief an sich und liest ihn mehrmals. Sie ist fassungslos. „Also doch. Ich hab’s gewusst, dass er eine andere hat.“ Das Hämmern in ihrem Kopf wird stärker. Tränen laufen über ihre Wangen. Der Zorn in ihr wird übermächtig, ihr Atem schwer. Sie braucht Hilfe, das schafft sie nicht allein. Deshalb läuft sie die Treppen hinauf zur Wohnung ihrer Schwester und läutet an ihrer Tür Sturm. Ohne Rücksicht auf die frühe Stunde und die Nachbarn ruft sie laut Cordulas Namen.

Nach ein paar endlos langen Minuten öffnet sich die Wohnungstür und Beatrix stürmt an Cordula vorbei in die Küche. „Bist du verrückt geworden! Was hat dich denn gestochen?“, schnauzt die Schwester sie an. „Weißt du, wie spät es ist?“ Dann nimmt Cordula den Zustand ihrer Schwester wahr. Kreidebleich im Gesicht, verheulte Augen mit dunklen Rändern. Ein Häufchen Elend. Beatrix hält ihr den Brief hin und bringt nur knapp heraus: „Es ist tatsächlich passiert. Er ist tot. Du musst mir helfen, ich kann das nicht allein!“ Cordula liest den Brief und sagt barsch: „Da haben wir’s. Wir hatten recht. Aber wer sie ist, hat er nicht geschrieben.“ „Ja, aber deswegen muss man sich doch nicht umbringen. Was mach ich denn jetzt?“ Sie bricht in einen Weinkrampf aus. Cordula nimmt sie in den Arm, um sie ein wenig zu beruhigen. Dann alarmiert sie die Polizei. „Die sagen, wir sollen nichts anfassen, bis sie da sind. Wird nicht lang dauern“, erklärt Cordula und geht mit der schwer

geschockten Beatrix hinunter in ihr Wohnzimmer, wo sie den von Axel hinterlassenen Zettel auf den Tisch legt.